

KLASSISCH

Fantastische Fagottkonzerte



Im Konzert der Holzblasinstrumente hat das Fagott einen schweren Stand, es gilt als ausdrucksarm, festgelegt auf eine vermeintlich clowneske Rolle. Wie unrecht man dem facettenreichen Doppelrohrblatt-Instrument damit tut, macht die vorliegende CD deutlich. Sie präsentiert eine stattliche Auswahl an vor allem französischen Konzerten, die im 20. Jahrhundert für das Fagott geschrieben wurden: von Jean Françaix, Henri Tomasi, André Jolivet und Heitor Villa-Lobos. Solist ist der 1980 in Berlin geborene Matthias Rác. Zusammen mit dem Stuttgarter Kammerorchester unter Johannes Klumpp gelingt es ihm auf faszinierende Weise, sein Instrument derart zum Leuchten, Singen, Klagen, Weinen, Schreien und – vor allem – zum Sprechen zu bringen, dass man sich erstaunt die Ohren reibt ob der Charaktervielfalt, die das Fagott zu bieten hat. Das Orchester und ihr Dirigent entpuppen sich als ideale Partner von Rác. Letzterer hat gerade wieder eine neue CD eingespielt: mit Fagott-Kammermusik von Mozart und François Devienne, ebenfalls erschienen beim Label Ars Produktion (im Vertrieb von Note 1).

Drei Fragen an...



... den Fagottisten Matthias Rác

Nach welchen Kriterien haben Sie die Werke auf der CD zusammengestellt?

Die Idee war, zusammen mit Johannes Klumpp und dem Stuttgarter Kammerorchester einmal die großen Konzerte auf einer CD verfügbar zu machen, die innerhalb von einer Epoche für das Fagott geschrieben wurden. Es ging auch darum, die Unterschiedlichkeit und die vielen Facetten dieser Werke aufzuzeigen, die man kennen sollte und die gewissermaßen das ganze Spektrum der spieltechnischen Möglichkeiten des Instruments aufzeigen.

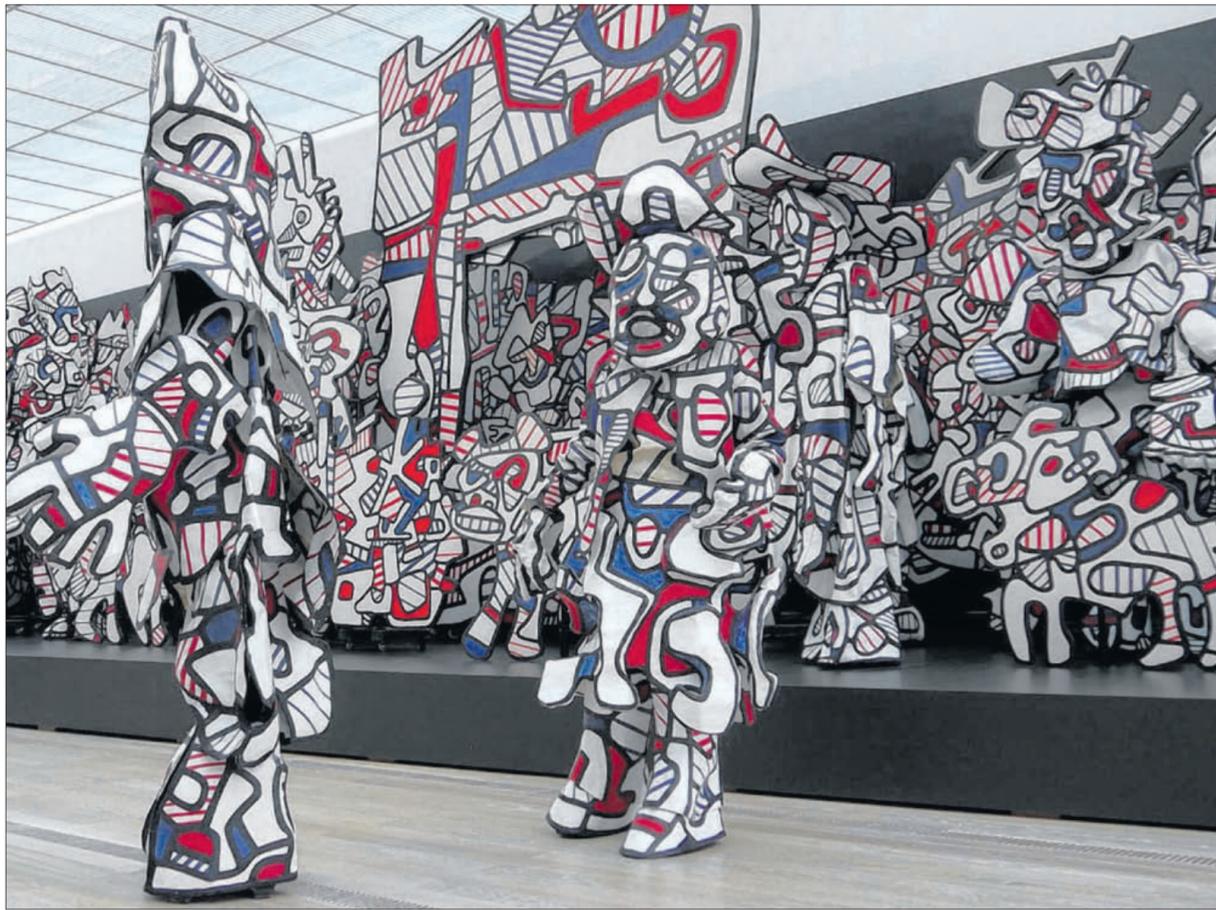
Was ist das Spezifische, Besondere an Ihrem Instrument?

Das Fagott kommt dem Umfang der menschlichen Stimme sehr nahe. Es ist eben nicht nur der Harlekin, der Clown im Orchester, das die lustigen Stakkato-Passagen spielt, sondern ein sehr wandelbares und vielseitiges Instrument. Mit seinem Stimmumfang von fast vier Oktaven verfügt das Fagott über eine riesige Bandbreite an Ausdrucksmöglichkeiten – von der weichen Kantilene bis hin zum schreienden Sarkasmus, wie etwa bei Stücken von Schostakowitsch.

Das Konzert von Henri Tomasi klingt besonders spannend.

Ja, das Tomasi-Konzert ist vielleicht tatsächlich das Sahnestück auf der CD; ein hoch emotionales Werk, in welchem die Gegensätze von Energie und Leidenschaft, Traurigkeit und Schmerz am charaktervollsten ausgespielt werden. Schade, dass ausgerechnet dieses vielseitige und auch sehr schwer zu spielende Konzert so selten aufgeführt wird.

BURKHARD SCHÄFER



Als Gesamtkunstwerk für die große Bühne hat Jean Dubuffet seinen 1972 entstandenen „Cocou Bazar“ konzipiert. Hier tanzen in der Fondation Beyeler zwei höchst lebendige Figurinen vor ihren Bild gewordenen Kollegen. Foto: Gerda Meier-Grolman

Die volle Dröhnung

Art-brut-Meister Jean Dubuffet in der Fondation Beyeler

Kinderzeichnungen und Kugelschreiberkritzeleien haben den französischen Maler Jean Dubuffet zu einer ganz eigenen Bildsprache geführt, die jetzt in der schweizerischen Fondation Beyeler groß gefeiert wird.

BURKHARD MEIER-GROLMAN

Riehen. Da genügt schon dieser eine Satz des Art-brut-Erfinders Jean Dubuffet (1901-1985), nämlich die Behauptung, dass jeder beliebige Tisch eine Landschaft sein könne, die so groß und so weit sei wie die Kette der südamerikanischen Anden, um die Ausstellungsorganisatoren umgehend zu neuen Höhenflügen zu verführen. Dabei könnten sie sich in der Fondation Beyeler im schweizerischen Riehen bei Basel ruhig auf ihren Lorbeeren ausruhen, denn im Rekordjahr 2015 gab es unter anderem diese mit gigantischen Versicherungssummen belegte und mit wirklich hochkarätigen Meisterwerken überaus üppig bestückte Paul-Gauguin-Schau, die dem eidgenössischen Museum an die 370 000 Besucher auch aus Übersee bescherte.

Aber nein, diese Superlative genügen den Managern der Fondation Beyeler nicht. Jetzt wollen sie sogar diesen von Jean Dubuffet erwähnten legendären Landschaftstisch zwischen die Anden und die Alpen

spannen. Das heißt, dass dieser Sonderling und Kunsttreiber Jean Dubuffet, der immerhin in der Kunstgeschichte voll für das Kapitel der Art brut verantwortlich gemacht wird, aus der Versenkung geholt wird und ihm in Riehen derart ausladende und zur Anbetung höchst geeignete Altäre errichtet werden, wie man es nicht für möglich gehalten hätte.

Unglaublich, was die Eidgenossen da in ihrem Museum alles versammelt haben. Um mit dem spektakulärsten Ausstellungsstück anzufangen: Dubuffet wollte ja nicht nur im Atelier auf seinen Arbeitstischen Weltreisen unternehmen und an sei-

nen globalen Landschaftsbildern basteln, sein Spätwerk beinhaltet vor allem jene aus Kugelschreiberkritzeleien und Kinderzeichnungen geschöpften Außenskulpturen, die in ihrer zeichenhaften, spielerisch und surreal wirkenden Erscheinungsform eine Sonderstellung auf dem Kunstterrain des öffentlichen Raums behaupten.

Mit dem in Riehen gezeigten „Cocou Bazar“, der 1972 entstand und der bisher erst ganze drei Mal in den 70er Jahren, in New York, Paris und Turin als Gesamtkunstwerk auf die Bühne kam, mischt Dubuffet alle Kunstgattungen zu einem be-

Hier eine Nase, dort ein Baum

Weinhändler Erst spät verscrieb sich der 1901 im französischen Le Havre geborene Jean Dubuffet der Kunst, bis 1942 arbeitete er als selbstständiger Weinhändler. Inspiriert von Kinderzeichnungen entwickelte Dubuffet seine eigene Kunstsprache, die allen traditionellen Vorstellungen von Kunstäußerungen widersprach. Er experimentierte mit den unterschiedlichsten Materialien, arbeitete mit Erde, Sand, Schlacke, formte aus Schwämmen Skulpturen und aus

Schmetterlingsflügel Bildern. So wurde Dubuffet zu einem wichtigen Impulsgeber auch für die Künstler unserer Tage wie Georg Baselitz oder David Hockney.

Denkweise Wie revolutionär die Denkweise dieses Künstlers war, wird allein schon deutlich, wenn Jean Dubuffet sich Gedanken über den Zusammenhang von Porträt und Landschaft macht: „Ich finde, Porträts und Landschaften müssen einander ähneln, das ist mehr oder weniger das-

selbe; ich will Porträts, bei deren Beschreibung dieselben Mechanismen greifen wie bei der Beschreibung eines Landschaftsbilds, hier Falten und dort Furchen und Wege, hier eine Nase, dort ein Baum, hier ein Mund und dort ein Haus.“

Ausstellung „Jean Dubuffet – Metamorphosen der Landschaft“ läuft bis 8. Mai in der Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen bei Basel; täglich 10-18 Uhr, mittwochs bis 20 Uhr; www.fondationbeyeler.ch

lebten Großgemälden zusammen. Das Publikum in Riehen darf vier Mal in der Woche live erleben, wie sich zwei Akteure in „Cocou“-Skulpturen-Rüstungen zwängen und vor ihren Bild gewordenen Kollegen herumtanzen.

Kennzeichnend für die Schaffensphasen Jean Dubuffets, der stets sämtliche akademischen Lehrbücher zur Malerei und Bildhauerei in den Mülleimer beförderte und sich lieber Rat für sein experimentelles künstlerisches Tun bei den noch naiv und unverdorben vor sich hin pinselnden Kindern oder auch in kreativen Behindertenwerkstätten holte, ist diese Manie und Besessenheit, jedwedem Bestandteil unserer Welt in eine plane Fläche zu zwingen. Die zahlreichen Porträtierten aus Dubuffets Atelier, sie sind alle samt plattgedrückt wie Pfannkuchen und werden so zu sympathischen Lebkuchenmännern, die Max und Moritz sicher gern anknabbern würden, wenn sie könnten.

Jean Dubuffet ebnet tatsächlich alles zu Landschaften ein, ob Brücken, Straßenlaternen, Hochhäuser, Autos, Zirkusclowns, Busfahrer oder Spaziergänger. Sie geraten in den großen Fleischwolf und unter das Nudelholz des Künstlers und sie erfahren ihre Auferstehung erst dann wieder in diesen unheimlich durcheinanderwirbelnden chaotisch-bunten Bildcollagen, die beim Betrachter durchaus ein rauschhaftes Vergnügen auslösen können.

ROMAN • JOACHIM MEYERHOFF: ACH, DIESE LÜCKE, DIESE ENTSETZLICHE LÜCKE (FOLGE 65)

Doch schon zwei Zeilen später: „Was ist denn jetzt los?“ „Wieso?“ „Jetzt glaub ich dir kein Wort mehr.“ Ich versuchte es erneut. „Nein, jetzt ist es nicht mehr echt.“ Ich hatte mir fest vorgenommen, mich durch ihre unerträgliche Penetranz nicht entmutigen zu lassen. Aber es ging nicht. Ich war verunsichert und schwankte zwischen Ratlosigkeit und Wut. Ganze Stunden vergingen so. „Jetzt war es wieder echt!“ „Oh, jetzt ist es wieder nicht echt!“ Ich konnte zwischen echt und unecht keinerlei Unterschied ausmachen. Gretchen Kinski und ich kämpften miteinander.

Dann kam eine Stunde, in der sie nicht mehr weiter wusste, ich sie an den Rand ihrer pädagogischen Ausdauer gebracht hatte. Sie hatte, während ich spielte, während ich zum hundertsten Mal wie ein ferngesteuerter Zombie versuchte, alles, was sie mir je gesagt hatte, rich-

tig zu machen und dabei auch noch das Atmen nicht zu vergessen und den Kiefer locker zu lassen, plötzlich die Scheinwerfer abgedreht. „Genug, es hat keinen Zweck. Komm runter von der Bühne. Setz dich da hin. Was ist los? Du fühlst dich komplett unwohl, oder?“ Sie lächelte, sah fantastisch aus. Und ich stellte mir vor, wie es wäre, meine Finger in ihre fulminante Frisur zu schieben, ihre Haare zu packen und ihren Kopf zu schütteln. Obwohl sie mich quälte, wollte ich ihr gefallen. „Sag doch mal, warum kommen wir hier keinen einzigen Schritt voran? Du weißt ja überhaupt nicht mehr, was du da redest. Es ist wirklich nicht zum Aushalten. Warum gelangt dir kein einziger gerader Satz? Was machen wir falsch? Ich kapituliere.“ Ich wusste nicht mal mehr wie es funktioniert, mit den Achseln zu zucken, starrte auf den Boden. „Ich komm einfach nicht an dich ran. Weißt du, es ist kein Vorwurf, aber so können wir nicht weitermachen. Es muss jetzt mal irgendwas passieren. Überrasch mich mal. Wir

haben alle Sätze besprochen. Alle Gedanken zigmal durchgekauert. Alle Positionen genau geklärt. Und von dir kommt einfach nichts. Weißt du, den Parcours kann ich für dich abstecken, aber fahren musst du schon selbst. Also, was stimmt nicht? Wenn du was anders machen willst, dann mach es halt. Liegt es an mir?“ Sie stellte mir andauernd Fragen, ohne eine Antwort abzuwarten.

Da kam langsam der Zorn zurück, den ich so gut kannte, der treueste Begleiter meiner Kindheit, der sich aber seit dem Tod des Bruders dem Kummer ergeben und zurückgezogen hatte. Lange hatte er sich nicht gemeldet und die blonde Bombe – so war ich aufgrund meiner Jähzornanfälle von meinen Brüdern genannt worden – hatte als Blindgänger monatelang unauffällig herumgelegen. Ohne den Blick

zu heben flüsterte ich: „Vielleicht liebt ja dieser Mortimer die Maria gar nicht. Vielleicht lügt er ja und hasst sie eigentlich.“ „Was soll das denn?“ Ich hatte keine Ahnung, was ich da redete. „Ja, vielleicht will er einfach nur sterben. Vielleicht lügt er die ganze Zeit und weiß eh, dass er sich umbringt.“

Sie hielt kurz inne. „Klingt vollkommen absurd, aber gut; zeig es mir.“ Sie drückte auf den Schalter und die Bühne wurde wieder hell. Ich setzte mich zwischen die Stühle und wusste nicht im Geringsten, wie das, was ich gerade behauptet hatte, aussehen könnte. Ich saß da und überlegte. Endlich ist sie still, dachte ich, doch dann kam ein Satz, kein wirklich schlimmer Satz, aber doch einer, der genau die giftige Chemikalie war, um alle zugewachsenen Kanäle ins Zornreservoir wieder frei zu ätzen. Ich saß ratlos da, und sie rief aufmunternd: „Jetzt mal los, wir haben nicht ewig Zeit.“

Da sprang ich auf, griff mir einen Stuhl, hob ihn hoch über den Kopf, und einen kleinen Moment, nicht

viel länger, als wäre aus einer schönen runden Glassekunde ein Splitter herausgebrochen, stand ich mit dem erhobenen Stuhl da und sah zu ihr hinüber. Mit beiden Händen hatte ich fest die Lehne gepackt, und es wäre ein Leichtes gewesen, den Stuhl nach ihr zu werfen. Endlich war ich wieder im Zornvakuum und da galten meine eigenen Gesetze.

Von außen mochte es nach Wahnsinn und Kontrollverlust aussehen, doch in mir wurde es warm und ruhig und friedlich. Ich stand im Auge dieses Wutornados und wusste genau, was ich tat. Ich sah sie kurz an, mit dem erhobenen Stuhl, und bemerkte, wie sie einen Schritt zurücktrat. Das genügte mir schon. Mit trockener Kraft schlug ich den Stuhl auf den Boden. Zwei Beine brachen ab. Das Restskelett schleuderte ich gegen die Wand.

Ich nahm mir den zweiten Stuhl und drosch ihn auf einen anderen. Splittergeräusche. Fortsetzung folgt

© 2015 Verlag Kiepenheuer & Witsch

Kunst-Prozess mit Aldi-Erben geht weiter

Düsseldorf. Die Prozessserie zwischen der Familie des verstorbenen Aldi-Erben Berthold Albrecht und dem inhaftierten Kunstberater Helge Achenbach ist in eine weitere Runde gegangen. Die Albrecht-Familie fordert in einem neuen Verfahren von Achenbach und dessen Ehefrau Dorothee 980 000 Euro zurück. Das Geld hatte Albrecht beim Kauf von vier Bronzeskulpturen des spanischen Künstlers Juan Muñoz gezahlt. Nach Ansicht der Kläger handelt es sich bei den Bronze-Skulpturen um nicht autorisierte Nachgüsse und damit Fälschungen, weil sie nicht vom Nachlass des 2001 gestorbenen Muñoz zertifiziert worden seien. Nach Darstellung Achenbachs sind es dagegen Originale, die zu einer vom Künstler autorisierten „zweiten (Teil-)Serie“ gehören. Richter Joachim Matz erklärte zum Prozessauftakt gestern, die Frage, ob die umstrittenen Skulpturen von der Künstlerseite autorisiert worden seien, müsse in der Beweisaufnahme geklärt werden.

Achenbach hatte erklärt, er habe die vier Objekte seiner Frau Dorothee 2003 zu deren 40. Geburtstag geschenkt. Diese habe sie dann 2009 nach Vermittlung ihres Ehemannes an Albrecht verkauft.

Helge Achenbach war im März 2015 wegen Millionenbetrugs an seinem 2012 gestorbenen Duzfreund Albrecht zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. dpa

NOTIZEN

Lady Gaga ehrt Bowie

Die Sängerin Lady Gaga (29) wird die verstorbene Pop-Ikone David Bowie bei der Grammy-Verleihung mit einem Tributkonzert ehren. Ihr Auftritt in knapp zwei Wochen werde ein Zeugnis seines „unvergleichlichen Künstlerluts und eine Reflexion seiner grenzenlosen Kreativität“ sein, gab die Recording Academy bekannt. Musikalischer Leiter ihres Auftritts ist Gitarrist und Bowies langjähriger Freund Nile Rodgers, der Bowies legendäres Album „Let’s Dance“ (1983) koproduziert hatte.

Putzfrau zerstört Installation

Ein Kunstwerk zum Thema Flucht ist in einer evangelischen Kirche in Mannheim von einer Putzfrau zerstört worden. Diese hatte auf dem Boden nahe dem Altar liegende Folienteile in eine Mülltonne geworfen. Die Folienteile sollten schutzsuchende Menschen symbolisieren. Das Kunstwerk von Romana Menze-Kuhn mit dem Titel „Behausung 6/2016“ war aus Europaletten und Rettungsfolien eines Erste-Hilfe-Kastens gefertigt worden.

Funde aus Kriegergrab

Rund ein halbes Jahr nach der aufsehenerregenden Entdeckung einer frühmittelalterlichen Siedlung im Kreis Esslingen haben Archäologen erstmals Funde aus einem Kriegergrab gezeigt. Die Siedlung aus dem 7. Jahrhundert kam im Sommer bei Bauarbeiten in Bissingen an der Teck ans Tageslicht. „Die Auffindung dieses reichen Kriegergrabes hat unsere Erwartungen weit übertroffen“,



Restauratorin Jelena Rieg legt Knochen aus einem Gipsblock frei. Foto: dpa

sagte Dorothee Brenner vom Landesamt für Denkmalpflege. In der Grabkammer fanden die Archäologen die vollständige Waffenausstattung eines Kriegers. Neben Schwertern, Lanze und Schild kamen auch persönliche Dinge wie ein seltenes aus Goldblech gefertigtes Kreuz zum Vorschein. Dieses war wahrscheinlich auf einem Tuch aufgenäht, mit dem das Gesicht des Toten bei der Bestattung abgedeckt wurde. Ein Sporn am Fuß und reich verziertes Pferdegeschirr hätten ihn als Reiter gekennzeichnet. Derzeit werden die Stücke restauriert, damit sie der Wissenschaft und zu Ausstellungen zur Verfügung stehen.